Dieser Text kann zitiert werden:
Roessler, Marianne; Gaiswinkler, Wolfgang (2020):
Wie Behörden und Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe Lösungsfokussierte Praxis Schritt für Schritt entwickeln.
In: Elfie J. Czerny, Dominik Godat, Margret E. Gaiswinkler, Harald Payer und Marlies Titak (Hg.):
Faszination Lösungsfokus. Wie du mit gezieltem Blick die gewünschte Zukunft gestaltest. 1. Auflage. Zürich: Versus Verlag, S. 131–141.

Erfolgsgeschichte 11
Wie Behörden und Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe Lösungsfokussierte Praxis Schritt für Schritt entwickeln

Marianne Roessler
& Wolfgang Gaiswinkler

*Lösungsfokussierte Praxis kann in der Kinder- und Jugendhilfe große Unterschiede machen. In Österreich und Luxemburg haben wir Erfahrungen damit gesammelt, Sozialarbeiter*innen und Führungskräfte der Kinder- und Jugendhilfe dabei zu begleiten, sich das lösungsfokussierte Paradigma und die passenden Instrumente – wie beispielsweise die Falllandkarte – Schritt für Schritt zu eigen zu machen beziehungsweise weiterzuentwickeln und zu adaptieren. Das hilft ihnen, ihre zum Teil sehr herausfordernde Arbeit so zu gestalten, dass sie gesund bleiben. Ihre Erfolge werden sichtbarer und es wird leichter, mit den Eltern, der erweiterten Familie sowie ihrem unterstützenden Netzwerk eine gelingende Kooperation aufzubauen und die Stimmen der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen.*

Annahmen:
- Menschen haben (in ihrem subjektiven Bezugsrahmen) immer «gute Gründe» für ihre Handlungen
- Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon
- Wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas ander(e)s
- Repariere nichts, was nicht kaputt ist
- Veränderung findet immer statt
- Sich dessen bewusst sein, dass Hoffnung und Zuversicht der professionellen Personen auch ein Wirkfaktor ist: Was kann ich in meiner professionellen Rolle tun, fragen, beobachten und sagen, was meine Hoffnung und Zuversicht auf einen möglichen positiven Outcome erhöht?

Lösungsfokussierung in der Kinder- und Jugendhilfe – 20 Jahre Entwicklung und Erfahrung

Ende der 1990er Jahre haben Andrew Turnell und Steve Edwards (Turnell/Edwards, 1999; Roessler/Gaiswinkler, 2012) damit begonnen – gemeinsam mit vielen Sozialarbeiter*innen und Führungskräften –, eine Anwendung des lösungsfokussierten Ansatzes auf das

herausfordernde Feld der behördlichen Kinder- und Jugendhilfe (früher auch Jugendamtssozialarbeit genannt) zu entwickeln. Dabei waren sie unter anderem inspiriert von Insoo Kim Berg (Berg, 1992; Berg/Kelly, 2001), Sue Lohrbach (Lohrbach/Swayer, 2004) und Susie Essex (Essex/Gumbleton/Luger, 1996). Ihre Entwicklung nannten sie «Signs of Safety». Mittlerweile wird der Ansatz und die von ihm inspirierten Schwestermodelle, wie zum Beispiel das von uns entwickelte «SEN-Modell» (Roessler/Gaiswinkler/Hurch, 2015; Roessler/Gaiswinkler, 2012) oder «Partnering for Safety» (vgl. auch Peters, 2019), weltweit von tausenden Praktiker*innen verwendet, und in zahlreichen Studien wurden erfreuliche Wirkungen nachgewiesen (vgl. Turnell/Murphy, 2017; Breitenfelder, 2018).

Seit 20 Jahren beschäftigen wir uns im Netzwerk OS'T mit der Frage, wie der lösungsfokussierte Ansatz von Führungskräften, Behördenvertreter*innen, Entscheidungsträger*innen und auch Sozialarbeiter*innen – also Fachkräften, die nicht nur coachen oder beraten, sondern manchmal mehr oder weniger massiv in das Leben von Menschen eingreifen (müssen) – sinnvoll angewendet werden kann. Etwa dann, wenn sie aufgrund des gesetzlichen Auftrags darüber entscheiden müssen, ob ein Kind bei seinen Eltern bleiben kann oder nicht. Es geht uns also auch um Kontexte, in denen eine Behörde (zum Beispiel in Kinder- und Jugendhilfe oder im Erwachsenenschutz) aufgrund des gesetzlichen Auftrages «Zwang» ausübt. Wie kann in diesen Kontexten oder auch bei schwächeren Formen von Unfreiwilligkeit lösungsfokussiert gearbeitet werden?

Wenn Adressat*innen unserer Arbeit, also Kinder, Eltern, Mitarbeiter*innen und andere, (zunächst) nicht formulieren (können), wie sie sich ihre Zukunft vorstellen, so wird dies in der Wirkungsforschung vor allem darauf zurückgeführt, dass sie zu wenig Hoffnung haben, dass Veränderung möglich ist und/oder dass der/die professionelle Helfer*in nützlich sein kann. In diesem Fall heißt «Arbeiten an der erwünschten Zukunft», Hoffnung und Zuversicht zu befördern, in dem zum einen kleine Erfolge sichtbar gemacht sowie zum anderen Bewältigungsstrategien erforscht werden. Außerdem wird Wertschätzung für die schwierige Situation signalisiert und zwar dann, wenn der/die Adressat*in ein Problem oder eine Klage formuliert. Luc Isebaert (2005) macht dafür detaillierte Vorschläge zur strategischen Ausrichtung und zu konkreten lösungsfokussierten Gesprächstechniken. Die Psychotherapiewirkungsforschung verweist weiters auf die Bedeutung der Zuversicht der professionellen Helfer*innen: Verfügt er/sie über geeignete Gesprächsstrategien und ist in der Lage, eine positive Erwartungshaltung bei sich und den Adressat*innen zu entwickeln, so hat dies nachweislich positive Effekte (Rosenthal/Rosnow, 1969, S. 269).

Menschen haben innerhalb ihres Bezugsrahmens immer gute Gründe für ihre Handlungen

Gerade in Arbeitsfeldern, in denen es zusätzlich zu den Anliegen der Adressat*innen einen (institutionellen) Auftrag gibt, wird häufig nach einem medizinischen Modell mit der Abfolge Anamnese, Diagnose, Behandlung und Evaluierung vorgegangen (vgl. Kunstreich/Mannschatz, 2001, S. 299f.; De Jong/Berg, 2014; Gaiswinkler/Roessler, 2012; Roessler, 2017), damit die zuständige Fachkraft herausfindet, worin das Problem besteht, was die Ursachen dafür sind und welche Interventionen erforderlich sind. Wir haben erlebt, dass dieses Vorgehen von Adressat*innen oft nicht als Einladung zur Kooperation verstanden wird und Praktiker*innen dann darauf verweisen, dass ihre Klient*innen nicht kooperativ seien beziehungsweise sich im Widerstand befänden. Manchmal ist dann auch die Rede von «Scheinkooperation» oder «Non-Compliance». Diese Einschätzungen der Professionellen sind eine «declaration of impotence» (Ohnmachtserklärung), wie es Myriam Le Fevere, ein Gründungsmitglied des belgischen (lösungsfokussierten) Korzybski Instituts (Brügger Modell, vgl. Isebaert, 1999), ausdrückte, weil diese Sichtweise nicht auf die Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten der Praktiker*innen verweist. Im lösungsfokussierten Ansatz gehen wir davon aus, dass es keinen Widerstand gibt (de Shazer, 1984). Das, was uns als Widerstand erscheint, ist die spezielle Weise, wie diese/r Adressat*in kooperiert. Es sollte uns stets bewusst sein, dass die Fachkräfte die Hauptverantwortung für die Steuerung einer gelingenden Arbeitsbeziehung haben. Eine gute Möglichkeit, wie diese Verantwortung für die Arbeitsbeziehung von den Fachkräften gelebt werden kann, ist das in diesem Band von Reinhard Bodlak (▷ Erfolgsgeschichte 21, S. 206) vorgestellte Feedbackverfahren (Gaiswinkler, 2009). Wir von Netzwerk OS'T verwenden dieses Verfahren seit Jahren mit allen, die wir beraten. Und auf unsere Empfehlung hin haben auch in Österreich Kolleg*innen aus der Kinder- und Jugendhilfe mit diesem Feedbackverfahren zu arbeiten begonnen – mit ersten sehr ermutigenden Ergebnissen.

Wenn also Adressat*innen sich «widerständig» zeigen, müssen wir einen Schritt zurück machen («Leading from one step behind»),

um den Bezugsrahmen der Adressat*innen zu explorieren, die erwünschte Zukunft klarer herauszuarbeiten, und wir müssen (er)finden, was bereits funktioniert. Statt den Adressat*innen zu unterstellen, dass sie im Widerstand seien, wäre es besser, sich selbst zu fragen: «Bin ich im Widerstand?» Die Professionellen könnten sich auch fragen: «Kooperiere ich nur scheinbar, weil ich mich auf den Bezugsrahmen der Adressat*innen noch nicht ausreichend eingestellt habe?» oder «Habe ich meinen institutionellen und persönlichen Bezugsrahmen noch zu wenig geklärt und zu wenig oder auf ungeeignete Weise transparent gemacht?» Wenn wir uns dann noch den Satz eines Abteilungsleiters der Kinder- und Jugendhilfe vorsagen: «Wir sollten Eltern, Kinder und andere Adressat*innen stets so behandeln, wie wir selbst behandelt werden wollten – in vergleichbaren Situationen», spätestens dann sollte uns klar sein, dass wir als Klient*innen oder Adressat*innen im Zwangskontext auch die «Rollläden» schließen würden, wenn uns jemand sagen würde: «Sie sind im Widerstand, sehen Sie doch zunächst mal Ihr Problem ein, und dann erst können wir beginnen zu arbeiten!»

Leichter wird das Entwickeln und Aufrechterhalten einer gelingenden Kooperation, wenn uns bewusst ist, dass Adressat*innen (in ihrem Bezugsrahmen) immer gute Gründe für ihr jeweiliges Handeln haben: Manchmal kann es sinnvoll sein, diese zu ergründen – dabei helfen uns lösungsfokussierte Fragen mit einer offenen Neugierde –, und manchmal ist es nur wichtig, diese Annahme beim eigenen Vorgehen präsent zu haben und nicht davon auszugehen, ohnehin zu wissen, was beim Gegenüber los wäre.

Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon – Wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas ander(e)s – Repariere nichts, was nicht kaputt ist

Für den lösungsfokussierten Ansatz ist es charakteristisch, diese Prinzipien nicht nur auf die Arbeit mit den Klient*innen anzuwenden, sondern auch auf das eigene professionelle Handeln. Durch einen Hinweis von Ferdinand Wolf und Peter Sundman sind wir auf den für den Kinder- und Jugendhilfe-Kontext entwickelten Signs-of-Safety-Ansatz aufmerksam geworden und haben – davon abgeleitet – das SEN-Modell (Roessler/Gaiswinkler, 2012) konzipiert und entwickeln es kontinuierlich weiter. SEN steht für «Sicherheit entwickeln – Entwicklung nutzen» und bietet auf folgende Fragen Antworten: Wie kann ich im Kinder- und Jugendhilfe-Kontext lösungsfokussiert arbeiten? Wie reagiere ich darauf, wenn die Mutter, der Vater oder auch das Kind fragen: «Warum sind Sie da? Was wollen Sie von uns?»

Im SEN-Modell nutzen wir einerseits die Wirkmächtigkeit lösungsfokussierter Fragen (nach der erwünschten Zukunft und nach den Dingen, die bereits funktionieren, weil dies gut funktioniert und wir es nicht reparieren müssen) und machen zugleich deutlich, wie wichtig es im Kontext ist, in denen ein «Zwang» beziehungsweise ein institutioneller Auftrag besteht, sich diese Fragen auch selbst zu stellen. Außerdem erweitern wir den lösungsfokussierten Werkzeugkoffer um die Frage: Was bereitet der Familie Sorgen und was der Kinder- und Jugendhilfe? Wenn wir den Anspruch haben, Adressat*innen auf Augenhöhe zu begegnen, sollte klar sein, dass Adressat*innen im behördlichen Kontext ein Anrecht haben zu wissen, worin die Sorgen der Behörde bestehen, was der Grund für das Einschreiten der Behörde ist, was die Kinder- und Jugendhilfe beobachten muss, um sich aus der Familie wieder zurückzuziehen, was die Ziele der Institution sind. Auch Insoo Kim Berg verweist in ihrem Empowermentmodell (Roessler/Gaiswinkler/Hurch, 2015; Gaiswinkler/Roessler, 2012) darauf, dass in den dafür erforderlichen Kontexten deutlich gemacht werden muss, was die Institution beziehungsweise der/die Auftraggeber*in will (Roessler/Gaiswinkler, 2004; Roessler, 2012; Gaiswinkler/Roessler, 2012).

Im SEN-Modell sprechen wir davon, «Statements» (Sorgenstatements, Zielstatements und Kompetenzstatements) zu verfassen, um den professionellen Bezugsrahmen sowie die eigene professionelle Perspektive offenzulegen und mit den Adressat*innen Ziele auszuhandeln – ein gemeinsames Projekt, an dem gearbeitet wird, zu entwickeln. Es wäre ein Kunstfehler, das Wollen der Behörde systematisch nicht mitzuteilen oder zu verschleiern, weil Transparenz ein zentrales Element für eine gelingende Kooperation darstellt. Sie wird lösungsfokussiert hergestellt, indem darauf geachtet wird, dass die «Statements» in einer für die Familie verständlichen Sprache formuliert sind und kein Fachjargon verwendet wird und indem die Praktiker*innen in ihren Statements nicht von Problemen, sondern von «Sorgen» sprechen und die Statements Antworten auf lösungsfokussierte Fragen nach der erwünschten Zukunft und nach Ausnahmen sind. Dies bildet die Voraussetzung, um sich in der Zusammenarbeit mit der erweiterten Familie darauf konzentrieren zu können, wie die Umsetzung gelingen kann und welche funktionierenden Vorboten (Meier/Szabó, 2008) es bereits gibt.

Falllandkarte – Mapping

Das «doppelte Wollen» (das der Institution und das der Adressat*innen) sowie die «Statements» sind wesentliche Kernelemente des SEN-Modells.
Für die strukturierte Erfassung dieser Aspekte nutzen wir die «Falllandkarte». Das Arbeiten mit der Falllandkarte bietet eine Gesprächsstruktur: In einem iterativen Prozess wird untersucht, was funktioniert, was die erwünschten Zukünfte der beteiligten Akteur*innen sind, was nicht funktioniert – und was demnach anders gemacht werden soll beziehungsweise muss. Neben vielen anderen Werkzeugen setzen wir dieses Instrument ein, um die Kooperationswahrscheinlichkeit mit Adressat*innen und auch mit professionellen Kooperationspartner*innen zu erhöhen und um Organisationen bei Kulturveränderungen und organisationalen Umgestaltungen zu unterstützen. Die Falllandkarte kann genutzt werden, um über einen Fall zu reflektieren und ihn Schritt für Schritt weiter voranzutreiben. Sie bietet eine Struktur, um auf lösungsfokussierte Weise Akten zu führen, und sie ist einsetzbar für Teambesprechungen, um organisationale Themen zu bearbeiten oder auch um Projekte zu entwickeln.

Und so geht die Arbeit mit der Falllandkarte:
Benötigte Materialien: ein Blatt Papier mit vier Spalten oder vier Blätter Papier oder mehrere Bögen Flipchartpapier.
Mach dir bewusst, dass folgende Fragen für den Prozess handlungsleitend sind:

1. Welche Ziele haben die Adressat*innen (im Sinne einer existentiellen Wahl – «Welche Mutter, welcher Vater, welche Tante möchte ich sein, wie soll mein Leben aussehen, so dass ich und andere sagen – so kann es gut weitergehen?» (Isebaert, 2005; 2017a; 2017b)
2. Welche Ziele hat die Kinder- und Jugendhilfe (auf andere Kontexte umgelegt: die Organisation, die Abteilung, der Auftraggeber, die Führungskraft, mein Partner/meine Partnerin)?

In der Falllandkarte werden nachfolgende Fragen beantwortet und schriftlich festgehalten (hier gezeigt für die Kinder- und Jugendhilfe).

Was ist passiert? Welcher Schaden ist beim Kind entstanden?	Was funktioniert gut? Was läuft gut?	Erwünschte Zukünfte/ Wunderfrage/ Ziele	Was muss passieren? Nächste Schritte
Möglichst konkret und spezifisch und in den jeweiligen sozialen Kontexten/ Situationen Was ist passiert? Was bereitet der Kinder- und Jugendhilfe Sorgen, was den Eltern, was den Kindern und was anderen beteiligten Akteur*innen (z.B. Schule, Kindergarten, …)? Was bereitet dem sozialen Netzwerk Sorgen? Worauf müssen Antworten gefunden werden? **In dieser Spalte wird gesammelt, was konkret passiert ist, welche Sorgen sich daraus für die Zukunft ableiten, falls sich nichts ändern sollte und wer diese Sorgen aufgrund welcher Beobachtungen hat.** **Verkomplizierende Faktoren** Welche Faktoren erschweren den Umgang mit der Situation?	**Möglichst konkret und spezifisch und in welchen Kontexten/ Situationen** Was läuft gut? Welche Ressourcen und Kompetenzen sind bei den Adressat*innen und ihren sozialen Netzwerken vorhanden? Welche Ressourcen können (weiter)entwickelt werden, welche helfen, die Sicherheit/das Wohlergehen des Kindes zu erhöhen? ■ Allgemeine Ressourcen/ Kompetenzen ■ Spezifische Ressourcen/ Kompetenzen, die Antworten auf die Sorgen bieten (Ausnahmen oder «funktionierende Vorboten») ■ Wie ist das Genannte gelungen?	**Was wollen die einzelnen Familienmitglieder?** Welche Vorstellungen haben die Adressat*innen? Was sind die Ziele des Vaters, der Mutter, der einzelnen Kinder, was die erwünschte Zukunft der Eltern für ihre Kinder? **Was will das soziale Unterstützungs-Netzwerk?** **Was will die Kinder- und Jugendhilfe?** ■ Auf welche Sorgen müssen Antworten gefunden werden? ■ Woran wird sie erkennen, dass der Fall abgeschlossen werden kann? ■ Woran wird sie erkennen, dass das Kind alles hat, um gut aufwachsen zu können und sicher ist? **Was wollen andere relevante Akteur*innen?** (Schule, Kindergarten, …)?	**Woran wird eine (kleine) Verbesserung bemerkbar sein?** Woran würde bemerkbar sein, dass sich die Situation (etwas) verbessert hat beziehungsweise was ist der nächste kleine Schritt? Welche Antworten geben die Familienmitglieder und die Kinder- und Jugendhilfe auf diese Fragen? **Nächste Schritte:** Was ist ein guter nächster Schritt, der allen zeigt, dass es in die gewünschte Richtung geht? Woran werden die Familie, die Kinder, das soziale Netzwerk, die Fachkräfte und andere relevante Akteur*innen Verbesserungen bemerken?

Unsere Lernerfahrungen:
Was wir von und mit unseren Kooperationspartner*innen bei unseren SEN-Implementierungsprojekten gelernt haben

- Implementierungsprojekte sind Praxisentwicklungsprojekte. Lösungsfokussiertes Arbeiten und das Arbeiten mit dem SEN-Modell ist kein triviales Anwenden der richtigen Theorie oder des richtigen Paradigmas. Es bedarf einer besonderen Kunstfertigkeit: «It is simple but not easy» – wie Steve de Shazer gesagt hat. Die Praxis ist der Theorie nicht untergeordnet – sie steht in einem dialogischen Verhältnis zu Theorien und dem Paradigma. Bei unseren Implementierungsprojekten hat es sich bewährt, von Beginn weg an der bestehenden guten Praxis anzusetzen. Organisationen und Behörden, die das SEN-Modell implementieren, schaffen Räume und Zeiten für das gemeinsame Untersuchen guter Praxis: So wurde auch der lösungsfokussierte Ansatz in Milwaukee entwickelt: Es wurde konsequent untersucht, was den Adressat*innen nützt, um davon mehr zu machen.
- Das bedeutet auch, dass die Praktiker*innen nicht die bloßen Anwender*innen von Regeln und Abläufen sind, die sich «andere kluge Leute» ausgedacht haben, sondern dass sie diejenigen sind, die in Kooperation mit den Familien und anderen Fachkräften Wege und Lösungen für manchmal sehr schwierige Fälle und Situationen entwickeln und vor allem die Familien dabei unterstützen, ihre Wege und Lösungen zu entwickeln.
- Training allein ist keine Implementierung: Training ist eine notwendige Bedingung, aber stellt keine ausreichenden Strukturen zur Verfügung, damit das Gelernte in der täglichen Praxis auch angewendet wird.
- Die Gesamtkonzeption SEN (nicht nur die Falllandkarte) entfaltet die größte Wirksamkeit, wenn sich die Gesamtorganisation als Lernende Organisation ausrichtet und wenn Logik und Paradigma von SEN und Lösungsfokussierung auch auf die Abläufe, auf das Dokumentationswesen, auf das Führungshandeln und das Qualitätsmanagement angewendet werden. Zugleich hilft der Fokus auf den Kernprozess (die Arbeit mit den Familien), auch die Unterstützungsprozesse (Führung, Qualitätsmanagement usw.) lösungsfokussiert auszurichten. Unsere Kooperationspartner*innen berichten, wenn sie das tun, von einem gesundheitsfördernden Erleben von Kohärenz (Breitenfelder, 2018).
- Um SEN beziehungsweise das lösungsfokussierte Paradigma zu implementieren, bedarf es eines Parallelprozesses: Das Management geht so wertschätzend miteinander und mit den Mitarbeiter*innen um, wie es erwartet, dass die Mitarbeiter*innen mit den Familien kooperieren. Es bedarf eines verschränkten Top-down und Bottom-up-Prozesses.
- Kooperation und offene wertschätzende Kommunikation sind wichtige Schlüssel und zwar nicht nur in der Arbeit mit den Familien und innerhalb der Organisation, sondern auch in der Zusammenarbeit der Organisationen, etwa von Behörden und privaten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.
- Das Arbeiten mit der Falllandkarte allein, zu zweit, im Team und mit den Akteur*innen in der Familie kann helfen, schwierige Fälle zu sortieren und manchmal schwierige und schwerwiegende Entscheidungen zu fällen. Die Arbeit mit der Falllandkarte dient dazu, eine Community of Practice zu entwickeln, die in den Entscheidungen risikobewusst und nicht bloß risikoscheu ist – wie es Andrew Turnell treffend formuliert.
- Ein wesentliches Medium, mit dessen Hilfe die Lösungsfokussierung in die Alltagspraxis kommt, ist die Entwicklung einer Kultur von Fallbesprechungen in den Teams. Die Besprechungen sind strukturiert und intern moderiert. Die Teams besprechen Fälle, indem sie die hier im Text vorgestellte Falllandkarte nutzen. Sie besprechen offene Fragen mit dem lösungsfokussierten «iterativen Reflecting Team» (Dahm/Siang, 2000) und sie untersuchen gute Praxis – sie untersuchen, was in der letzten Zeit in der Arbeit mit ihren Fällen gelungen ist und wie ihnen das gelungen ist.

Reflexionsfragen

- Was bereitet dir Sorgen, und wie kannst du diese konstruktiv ansprechen?
- Welche Ressourcen/Kompetenzen und funktionierenden Vorboten nimmst du bereits wahr und inwiefern bieten diese bereits (erste) Antworten auf die Sorgen?
- Wenn du in den nächsten Tagen oder Wochen feststellen würdest: «Ja, so kann es gut weitergehen beziehungsweise so ist es gut genug (weil es ja leider nicht immer der Himmel auf Erden sein kann)», wie würde dann dein Alltag aussehen, was würdest du dann tun, was du jetzt nicht tust?

Weiterführende Ressourcen

www.netzwerk-ost.at/publikationen_artikel.html
www.partneringforsafety.com/
www.signsofsafety.net/
www.netzwerk-ost.at/Konferenz2017_Impressionen.html
arltsymposium.fhstp.ac.at/tagungsdokumentation/ilse-arlt-symposium-2017/

Literatur

Ahrens, Cynthia/Ahrens, Leif (2015). Leadership-Sprache. Zehn Gebote für ausdrucksstarke und überzeugende Kommunikation. Wiesbaden: Springer Gabler.

Anderson, Harlene (1999). Das therapeutische Gespräch. Stuttgart: Klett-Cotta.

Baeschlin, Kaspar (2012). Neue Ideen für das Elterncoaching. Bitte nicht helfen, das Leben ist sonst schon schwer genug. Manuskript eines Vortrages am 1. Oktober 2012, Tagung «Vernetzt» am Forensischen Institut der Ostschweiz in Frauenfeld.

Bainbridge Cohen, Bonnie (1993). Sensing, Feeling and Action. The Experiential Anatomy of Body-Mind Centering. Northampton, MA: Contact Editions.

Bainbridge Cohen, Bonnie (2018). Basic Neurocellular Patterns: Exploring Developmental Movement. El Sobrante, CA: Burchfield Rose Publishers.

Bauer, Christiane/Hegemann, Thomas (2013). Ich schaffs! – Cool ans Ziel. Das lösungsorientierte Programm für die Arbeit mit Jugendlichen. 4. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Bauer, Joachim (2007). Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. 8. Aufl., München: Wilhelm Heyne Verlag.

Bavelas, Janet B./Coates, Linda/Johnson, Trudy (2000). Listeners as Co-Narrators. In: Journal of Personality and Social Psychology 79 (6), S. 941–952.

Beck et al. (2001). Agile Manifesto. URL: www.agilemanifesto.org/ (Stand: 2. September 2019).

Berg, Insoo Kim (1992). Familien-Zusammenhalt(en). Ein kurz-therapeutisches und lösungs-orientiertes Arbeitsbuch. 6. Aufl., Dortmund: Verlag Modernes Lernen (Systemische Studien, 8).

Berg, Insoo Kim/Kelly, Susan (2001). Kinderschutz und Lösungsorientierung. Erfahrungen aus der Praxis. Training für den Alltag. Dortmund: Verlag Modernes Lernen (Systemische Studien, 22).

Bischof, André (2011). Evaluation von Coaching. Stand und notwendige Standardisierung. In: Coaching Magazin, 4. URL: www.coaching-magazin.de/beruf-coach/evaluation-von-coaching (Stand: 14. Januar 2020).

Blickhan, Daniela (2015). Positive Psychologie. Ein Handbuch für die Praxis. Paderborn: Junfermann.

Bodlak, Reinhard (2010). Qualitätssicherung im lösungsfokussierten Coachingprozess. European Systemic Business Academy (unveröffentlichte Masterthesis).

Boffa, Julie/Podesta, Heather (2004). Partnership with Families and Risk Assessment in Child Protection Practice. In: Protecting Children 19 (2), S. 36–48.

Brämer, Rainer (2016). Natur im Alltag. URL: www.natursoziologie.de (Stand: 14. September 2016).

Breitenfelder, Ursula (2018). Gesund aufwachsen, gesund arbeiten. Familien am Steuerrad: Ressourcenorientiertes und nachhaltiges Arbeiten in der Kinder- und Jugendhilfe. Ergebnisevaluierung mittels qualitativer Interviews und Fokusgruppen in Rahmen eines Projektes des Fonds Gesundes Österreich. Projektnummer 2794. Wien.

Burgstaller, Susanne (Hrsg.) (2015). Lösungsfokus in Organisationen. Zukunftsorientiert beraten und führen. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Clarke, Jenny (2012). SF: Another Copernican Revolution? In Artur Lewinski/Jacek Szczepkowski/Thomas Switek (Hrsg). Upside Down: Soltion Focused Paradigms – Revolutions and Evolutions. Torun: Wydawnictwo Edukacyjne AKAPIT.

Czerny, Elfriede/Godat, Dominik (2016). 50 inspirierende Ideen für Führungskräfte. Lösungen auf der Spur. Zürich: Versus Verlag.

Czerny, Elfriede/Godat, Dominik (2018): SFP 6 – Episode 6: Solution Focused Listening. URL: www.sfontour.com/project/sfp-6-solution-focused-listening/ (Stand: 30. September 2019).

Czerny, Elfie J./Godat, Dominik (2019): SFP 60 – Episode 60: In Interaction: Debunking Myths of Communication with Jennifer Gerwing and Sara Healing. URL: www.sfontour.com/project/sfp-60-in-interaction-debunking-myths-of-communication-with-jennifer-gerwing-and-sara-healing/ (Stand: 30. September 2019).

Dahm, Michael/Be, Siang (2000). Auf den Punkt gebracht. Das Iterative Reflecting Team. In Manfred Vogt-Hillmann/Wolfgang Eberling/Heinrich Dreesen/Michael Dahm (Hrsg.). Gelöst und los! Systemisch-lösungsorientierte Perspektiven in Supervision und Organisationsberatung. S. 63–74. Dortmund: Borgmann publishing.

De Jong, Peter/Kim Berg, Insoo (2003). Lösungen (er-)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. 1. Aufl., Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

De Jong, Peter/Kim Berg, Insoo (2008). Lösungen (er-)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. 6. Aufl., Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

De Jong, Peter/Berg, Insoo Kim (2014). Lösungen (er)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. 7. Aufl., Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

de Shazer, Steve (1984). The Death of Resistance. In: Family Process 23 (1), S. 11–17.

de Shazer, Steve (1985). Keys to Solution in Brief Therapy. New York: WW Norton & Co.

de Shazer, Steve (1997). Commentary: Radical acceptance. In: Families, Systems, & Health, 15 (4), S. 375–378.

de Shazer, Steve (2002). Getting to the Surface of the Problem: The Bricks and Mortar of Our Constructions. In Jeffrey K. Zeig (Hrsg.). Brief Therapy. Lasting Impressions. S. 243–258. Phoenix: The Milton H. Erickson Foundation Press.

de Shazer, Steve (2004). Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie. 4. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

de Shazer, Steve (2009). Worte waren ursprünglich Zauber. Von der Problemsprache zur Lösungssprache. 1. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

de Shazer, Steve (2017). Worte waren ursprünglich Zauber. Von der Problemsprache zur Lösungssprache. 4. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

de Shazer, Steve/Berg, Insoo Kim/Lipchik, Eve/Nunnaly, Elam/Molnar, Alex/Gingerich, Wallace/Weiner-Davis, Michele (1986). Brief Therapy: Focus Solution Development. In: Family Process 25 (2), S. 207–221.

de Shazer, Steve/Dolan, Yvonne (2008). Mehr als ein Wunder. Lösungsfokussierte Kurztherapie heute. 1. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

de Shazer, Steve/Dolan, Yvonne (2013). Mehr als ein Wunder. Lösungsfokussierte Kurztherapie heute. 3. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

de Shazer, Steve/Dolan, Yvonne (2015). Mehr als ein Wunder. Lösungsfokussierte Kurztherapie heute. 4. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Dierolf, Kirsten (2015). Eckpunkte lösungsfokussierter Beratung. SEM Radar 14(2), S. 3–27

Dolan, Yvonne (2009). Schritt für Schritt zur Freude zurück. Das Leben nach traumatischen Erfahrungen meistern. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Essex, Susie/Gumbleton, John/Luger, Colin (1996). Resolutions: Working with Families Where Responsibility for Abuse is Denied. In: Child Abuse Review 5 (3), S. 191–201.

Farnsworth, Valerie/Kleanthous, Irene/Wenger-Trayner, Etienne (2016). Communities of practice as a social theory of learning: A conversation with Etienne Wenger. In: British Journal of Educational Studies 64 (2), S. 139–160.

Faschingbauer, Michael (2017). Effectuation. Wie erfolgreiche Unternehmer denken, entscheiden und handeln. 3. Aufl., Stuttgart: Schäffer-Pöschel Verlag.

Frederickson, Barbara (2009). Positivity. New York: Crown Publishers.

Furman, Ben/Ahola, Tapani (2010). Es ist nie zu spät, erfolgreich zu sein. Ein lösungsfokussiertes Programm für Coaching von Organisationen, Teams und Einzelpersonen. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Gaiswinkler, Margret E. (1993). Merleau-Pontys Theorie gelebter Leiblichkeit und ihr Bezug zur Contact Improvisation als einer Form des Postmodern Dance. Wien: Diplomarbeit Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien.

Gaiswinkler, Wolfgang (2009). Soziale Diagnostik der KlientInnen-SozialarbeiterInnen-Kooperation. In Peter Pantucek/Dieter Röh (Hrsg.). Perspektiven Sozialer Diagnostik. Über den Stand der Entwicklung von Verfahren und Standards. S. 147–166. Münster, Westfahlen: LIT Verlag (Bd. 5).

Gaiswinkler, Wolfgang/Roessler, Marianne (2012). Unsere Lernreise. In Manfred Vogt/Ferdinand Wolf/Peter Sundman/Heinrich N. Dreesen (Hrsg.). Begegnungen mit Steve de Shazer und Insoo Kim Berg. S. 48–55. Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

Gasche, Ralf (2014). Achtsam leben, klug entscheiden, mutig handeln! Erfolgreich führen, ohne auszubrennen. In Peter Buchenau (Hrsg.). Chefsache Prävention II. Mit Vorsorgemaßnahmen zum persönlichen und unternehmerischen Erfolg. S. 23–48. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Geisbauer, Wilhelm (2012). Reteaming: Methodenhandbuch zur lösungsorientierten Beratung. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Godat, Dominik (2014). Lösungen auf der Spur. 50 wirkungsvolle Fragen für Führungskräfte. Zürich: Versus Verlag.

Godat, Dominik (2016). Lösungen auf der Spur. Wirkungsvoll führen dank Lösungsfokus. 2. Aufl., Zürich: Versus Verlag.

Goldberg, Simon B./Miller Scott D./Nielsen, Stevan Lars/Rousmaniere, Tony/Whipple, Jason/Hoytt, William T./Wampold, Burce E. (2016). Do Psychotherapists Improve With Time and Experience? A Longitudinal Analysis of Outcomes in a Clinical Setting. In: Journal of Counseling Psychology 63 (1), S. 1–11. URL: www.apa.org/pubs/journals/features/cou-cou0000131.pdf (Stand: 27. April 2018).

Grant, Anthony M. (2012). Making Positive Change: A Randomized Study Comparing Solution-Focused vs. Problem-Focused Coaching Questions. In: Journal of Systemic Therapies 31 (2), S. 21–35.

Grant, Anthony M./Gerrard, Benjamin (2019). Comparing problem-focused, solution-focused and combined problem-focused/solution-focused coaching approach: solution-focused coaching questions mitigate the negative impact of dysfunctional attitudes. In: Coaching: An International Journal of Theory, Research and Practice, S. 1–17.

Herget, Josef/Strobl, Herbert (2018). Unternehmenskultur in der Praxis. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag.

Isebaert, Luc (1999). Suchttherapie nach dem Brügger Modell. In Heribert Döring-Meijer (Hrsg.). Ressourcenorientierung, Lösungsorientierung. Etwas mehr Spass und Leichtigkeit in der systemischen Therapie und Beratung. S. 140–150. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Isebaert, Luc (2005). Kurzzeittherapie – ein praktisches Handbuch. Die gesundheitsorientierte kognitive Therapie. Unter Mitarbeit von Geert van Coillie/Karin Kersting/Hans-Christoph Schimansky. Stuttgart: Thieme.

Isebaert, Luc (2017a). Solution-Focused Cognitive and Systemic Therapy. New York: Routledge.

Isebaert, Luc (2017b). Konferenz der behördlichen Sozialarbeit an der Fachhochschule St. Pölten. URL: arltsymposium.fhstp.ac.at/tagungsdokumentation/ilse-arlt-symposium-2017/ (Stand: 14. Juni 2019), siehe auch www.netzwerk-ost.at.

Iveson, Chris (2014). 51 Reasons to Run Away. In Natalie Polgár/Katalin Hankovszky (Hrsg.). Brief and Simple. Solution Focus in Organizations. S. 22–27. Budapest: Solutionsurfers Hungary.

Iveson, Chris/George, Evan/Ratner, Harvey (2012). Brief Coaching: A Solution Focused Approach. East Sussex/New York: Routledge.

Iveson, Chris/George, Evan/Ratner, Harvey (2018). Brief Coaching. Ein lösungsfokussierter Ansatz. Budapest/Luzern: Solutionsurfers.

Jackson, Paul (2005). A Scaling Walk. In Thorana S. Nelson (Hrsg.). Education and Training in Solution-Focused Brief Therapy, S. 111–112. Philadelphia: The Haworth Press.

Jackson, Paul Z./McKergow, Mark (2007). The Solutions Focus. Making Coaching & Change SIMPLE. 2nd edition, London/Boston: Nicholas Brealey International.

Jackson, Paul Z./Waldman, Janine (2010). Positively Speaking. The Art of Constructive Conversations with a Solutions Focus. Hertfordshire: The Solutions Focus.

Kim, Johnny S./Franklin, Cynthia (2009). Solution-Focused Brief Therapy in Schools: A Review of the Outcome Literature. In: Children and Youth Services Review 31 (2009), S. 464–470.

Kline, Nancy (2016). Time to Think. 10 einfache Regeln für eigenständiges Denken und gelungene Kommunikation. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Kotrba, Veronika/Miarka, Ralph (2017): Agile Teams lösungsfokussiert coachen. 2. Aufl., Heidelberg: dpunkt.verlag.

Kotrba, Veronika/Miarka, Ralph (2019). Agile Teams lösungsfokussiert coachen. 3. Aufl., Heidelberg: dpunkt.verlag.

Kraemer-Pospiech, Ute (2014). Das Steinberg-Coaching-Projekt: Veränderungsprozesse im Kinder- und Jugendhilfezwangskontext. In Sascha Ferz/Hanna Salicites (Hrsg.). Mediation Aktiv 2014. Vielfalt – Wer hilft Familien? S. 159–165. Graz: Verlag Österreich.

Kunstreich, Timm/Mannschatz, Eberhard (2001). Grundkurs Soziale Arbeit. Blicke auf die Jahre 1955, 1970 und 1995 sowie ein Rückblick auf die Soziale Arbeit in der DDR, Band II. Bielefeld: Kleine [u.a.] (Impulse – Werkstatt Fachhochschule, 7).

Lipchik, Eve (2002). Beyond Technique in Solution-Focused Therapy. New York: Guilford Press.

Lohrbach, Suzanne/Sawyer, Robert (2004). Creating a Constructive Practice: Family and Professional Partnership in High-risk Child Protection Case Conferences. In: Protecting Children 19 (2), S. 26–35.

Lueger, Günter (2012). Die Gegenwart, die aus der Zukunft kommt. URL: www.potenzialfokuscenter.at/fileadmin/downloads/pdf/2012_13/DieGegenwartDieAusDerZukunftKommtCoachingVersionFinal_Lueger_Pop.pdf (Stand: 30. Mai 2019).

Lueger, Günter/Krachten, Christian (2013). Solution Focused Rating. Neue Wege in der Leistungsbeurteilung mit dynamischen Skalen. In: SyStemischer 2013 (2), S. 82–101.

Mayring, Philipp (2008). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz.

McKergow, Mark/Korman, Harry (2009). Inbetween – Neither inside nor outside: The radical simplicity of Solution-Focused Brief Therapy. In: Journal of Systemic Therapies, 28 (2), S. 34–49.

McPherson, Lynne/Macnamara, Noel/Hemsworth, Craig (1997). A model for multi-disciplinary collaboration in child protection. In: Children Australia 22 (1), S. 21–28.

Meier, Daniel/Szabó, Peter (2008). Coaching – erfrischend einfach. Einführung ins lösungsorientierte Kurzzeitcoaching. Norderstedt: Books on Demand.

Merleau-Ponty, Maurice (1974). Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: de Gruyter Studienbuch.

Merleau-Ponty, Maurice (1984). Das Auge und der Geist. Hamburg: Felix Meiner Verlag Philosophische Bibliothek.

Miller, Gale/de Shazer, Steve (1998). Wittgenstein for Therapists. An Original BFTC Recording. Solution Focused Brief Therapy Association.

Miller, Gale/de Shazer, Steve (2000). Emotions in Solution-Focused Therapy. A Reexamination. In: Family Process 39 (1), S. 5–23.

Miller, Scott D./Duncan, Barry L./Brown, Jeb/Sparks, Jacqueline A./Claud, David A. (2003). The Outcome and Session Rating Scale: A Preliminary Study of the Reliability, Validity, and Feasibility of a Brief Visual Analog Measure. In: Journal of Brief Therapy 2 (2), S. 91–100.

Miller, Scott D./Duncan, Barry L./Hubble, Mark A. (2004). Beyond Integration: The Triumph of Outcome Over Process in Clinical Practice. In: Psychotherapy in Australia 10 (2), S. 2–19.

Partnering for safety (2019). Partnering for Safety Resource Booklet. URL: www.partneringforsafety.com/resource-booklets.html (Stand: 8. September 2019).

Peters, Ulla (2019). Weg vom Fall – hin zum Verstehen. Frankfurt 23./24. November 2017. Schriftliche Fassung des Vortrags «Narrative und schutzorientierte Ansätze des Fallverstehens», Fachtag des Fachverbandes Traumapädagogik, erarbeitet zur Veröffentlichung durch den Fachverband Traumapädagogik in einer Publikation zu Diagnostik.

Ratner, Harvey/George, Evan/Iveson, Chris (2012). Solution Focused Brief Therapy: 100 Key Points & Techniques. East Sussex/New York: Routledge.

Rinaudo, Tony: World Vision Projekt Humbo in Äthiopien – Tony Rinaudo und Farmer Managed Natural Regeneration (26.12.2012). URL: www.youtube.com/watch?v=xe8o0Gj2sbk (Stand: 5. September 2019).

Roessler, Marianne (2012). Beratung im Zwangskontext – Wertschätzung und Transparenz einsetzen, um Klientinnen und Klienten für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. In Marika Hammerer/Ingeborg Melter/Erika Kanelutti-Chilas (Hrsg.). Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung II. Das Gemeinsame in der Differenz finden. S. 151–166. Bielefeld: wbv.

Roessler, Marianne (2017). Hilfreiche Hilfe. Ausgewählte Handlungsstrategien für professionelle KlientInnen-HelferInnen-Interaktionen in der Sozialen Arbeit. Dissertation, Universität Wien.

Roessler, Marianne/Gaiswinkler, Wolfgang (2012). Der Signs of Safety Ansatz. Ambivalenzmanagement, Praxis und Praxisforschung in der Jugendwohlfahrt. In Manuela Brandstetter/Tom Schmid/Monika Vyslouzil (Hrsg.). Community Studies aus der Sozialen Arbeit. S. 223–265. Wien: LIT Verlag.

Roessler, Marianne/Gaiswinkler, Wolfgang (2004). Die KlientInnen fühlen sich oft ohnmächtig, aber wir sehen sie als ExpertInnen für ihr Leben; ein PraxisanleiterInnentag mit Insoo Kim Berg. URL: www.netzwerk-ost.at/publikationen/pdf/publikationen_klientinnenalsexpertinnen.pdf (Stand: 13. Januar 2020).

Roessler, Marianne/Gaiswinkler, Wolfgang/Hurch, Nepomuk (2015). Von Falllandkarten und Sicherheitswerkzeugen: Gefährdungseinschätzung als Bestandteil des Sicherheitsplanungsprozesses nach dem SEN-Modell. In: Sozialarbeit in Österreich 2015 (2), S. 17–21.

Rosenthal, Robert/Rosnow, Ralph L. (1969). Interpersonal expectations: Effects of the experimenter's hypothesis. In Robert Rosenthal/Ralph L. Rosnow (Hrsg.). Artifact in behavioral research. S. 181–277. New York: Academic Press.

Schein, Edgar (2010). Organizational culture and leadership. 4th edition, San Francisco: Jossey-Bass Verlag.

Schmidt, Gunther (2004). Liebesaffären zwischen Problem und Lösung. Hypnosystemisches Arbeiten in schwierigen Kontexten. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Schmitz, Lilo/Billen, Birgit (2016). Lösungsorientierte Mitarbeitergespräche. 5. Aufl., München: Redline Verlag.

SFiO (2016). Solution Focus Clues Version 1.2. URL: sfio.org/home-2/be-involved-with-asfio/what-sf-is/what-makes-work-solution-focussed-clues/ (Stand: 13. Januar 2020).

Shennan, Guy (2019). Solution-Focused Practice. Effective Communication to Facilitate Change. 2nd edition, London: Red Globe Press.

Smock Jordan, Sara/Froerer, Adam S./Bavelas, Janet B. (2013). Microanalysis of Positive and Negative Content in Solution-Focused Brief Therapy and Cognitive Behavioural Therapy Expert Sessions. In: Journal of Systemic Therapies 32 (3), S. 46–59.

Sparrer, Insa (2007). Einführung in Lösungsfokussierung und Systemische Strukturaufstellung. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Sparrer, Insa (2015). Einführung in den lösungsfokussierten Ansatz. Seminar Graz. Institut für Kind, Jugend und Familie.

Sparrer, Insa (2016). Systemische Strukturaufstellungen – Theorie und Praxis. 3. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Steiner, Therese/Kim Berg, Insoo (2005). Handbuch für lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Steiner, Therese/Kim Berg, Insoo (2011). Jetzt mal angenommen ... Lösungsfokussierte Anregungen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Steinkellner, Peter/Czerny, Elfriede/Lueger, Günter (2011). Development-focused Performance Management from a Resource-based Perspektive. In: Advances in Business-Related Scientific Research Journal (ABSRJ) 2 (1), S. 11–23.

Storch, Maja (2013). Das Geheimnis kluger Entscheidungen. Von Bauchgefühl und Körpersignalen. 6. Aufl., München: Piper Verlag.

Storch, Maja/Krause, Frank (2017). Selbstmanagement – ressourcenorientiert. 6. Aufl., Bern: Hogrefe Verlag.

Szabó, Peter (2014). Die kühnsten Hoffnungen. Coaching Gespräch. URL: www.youtube.com/watch?v=fJfjknBVyp8 (Stand: 8. September 2019).

Thomas, Frank (2016). Complimenting in Solution-Focused Brief Therapy. In: Journal of Solution-Focused Brief Therapy 2 (1), S. 1–22.

Turnell, Andrew/Edwards, Steve (1999). Signs of safety. A solution and safety oriented approach to child protection casework. New York: Norton.

Turnell, Andrew/Murphy, Terry (2017). Signs of Safety Comprehensive Briefing Paper. 4th edition, Perth, Australien: Resolutions Consultancy Pty Ltd.

Varga von Kibéd, Matthias/Sparrer, Insa (2016). Ganz im Gegenteil – Tetralemmaarbeit und andere Grundformen Systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker und solche, die es werden wollen. 9. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Watzlawick, Paul/Weakland, John/Fisch, Richard (2014). Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels. 8. Aufl., Bern: Hogrefe Verlag.

Wittgenstein, Ludwig (2013). Philosophische Untersuchungen. 6. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Young, Sue (2015). Lösungsfokussierte Schule: Jenseits von Anti-Mobbing. Bad Homburg: Solutions Academy.

Zalter, Brenda/Fiske, Heather (2005). Scaling in Action. In: Thorana S. Nelson (Hrsg.). Education and Training in Solution-Focused Brief Therapy, S. 107–109. Philadelphia: The Haworth Press.